

Barbara Kühnlenz

Die
Lichtmalerin

Roman

AAVA
VERLAG

Barbara Kühnlenz

Die Lichtmalerin

Roman

AAVAA
VERLAG

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Barbara Kühnlenz

Printed in Germany

AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1387-2

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1388-9

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1389-6

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1390-2

Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Im Grunde ist jeder Mensch bisexuell.

Sigmund Freud

** 6. Mai 1856, † 23. September 1939*

Er war ein österreichischer Neurologe, Tiefenpsychologe, Kulturtheoretiker und Religionskritiker, der als Begründer der Psychoanalyse weltweite Bekanntheit erlangte.

1. Kapitel

Die Begegnung mit einer Unbekannten vor Wochen beeinträchtigte Annabells Seelenfrieden von Tag zu Tag mehr. Nach ihrer letzten Beziehung, die bei der ersten Meinungsverschiedenheit zerbrach, schwor sie sich, nie wieder von irgendjemand abhängig zu werden. Doch der Anblick dieser Fremden verfolgte sie bis in ihre Träume, tauchte immer wieder vor ihrem inneren Auge auf, wohin sie auch ging, was sie auch tat. In ihr keimten Gefühle, nach denen sie zwar ausgehungert war, aber sich gewünscht hatte, sie nie wieder zu empfinden. Doch der Drang, die Nähe der Fremden zu suchen, versetzte Annabell nicht nur in Erregung, sondern gleichzeitig auch in Zwietracht mit sich selbst, weil sie ihrem Schwur untreu zu werden drohte. Diesem Wechselbad der Gefühle fühlte sie sich wehrlos ausgeliefert und beschloss, dem ein Ende zu bereiten. Mit dem Vorsatz: *Heute muss ich sie ansprechen. Sonst ist es zu spät*, betrat sie an

einem Frühsommertag 1976 die Gemeindebibliothek in Berlin-Mahlsdorf.

Während die Annahmekraft die vor vier Wochen entliehenen Bücher in Empfang nahm, irrten Annabells Blicke über die wenigen Besucher, die sich in dem Vorraum aufhielten. Unter ihnen fand sie die Gesuchte nicht. Angespannt spähte sie ins Untergeschoss zu den vorderen Buchreihen, die sie von ihrem Standpunkt aus nicht vollständig sehen konnte. Ohne ihren Bibliotheksausweis entgegenzunehmen, den ihr die Annahmekraft hielt, eilte sie die wenigen Stufen in die untere Etage zu den Bücherborden. Auch hier vermisste sie die Ersehnte. Sie schalt sich einerseits wegen ihrer Saumseligkeit, andererseits beruhigte sie sich, dass es vielleicht besser sei, mit der Fremden nicht bekannt zu werden. Allerdings schien sie ihr für die bevorstehende Porträtausstellung in Zagreb als Fotomodell hervorragend geeignet. Annabell betäubte ihre tatsächliche Triebfeder mit dem Gedanken: *Nur als Fotomodell. Für mehr nicht.*

Dieses selbst verordnete Denken beseitigte weder ihre Gefühle, noch die unterschwellige Vorstellung von einer gemeinsamen Zukunft. Annabell eilte am Stirnende der Bücherregalreihen entlang und schaute mit Unruhe durch die länglichen Zwischenräume. Nirgends sah sie die Namenlose. Ihre Ahnung, sie werde nicht da sein, steigerte sich ins Unerträgliche und bereitete ihr beinahe physische Schmerzen. Annabell durchquerte, nun schon in wilder Hast, einen der Zwischengänge. Ihr Herzschlag setzte kurz aus, als sie um die Ecke blickte. An einem der Lesetische saß sie, die so unerwartet und allumfassend ihre Sinne besetzt hatte, dass sogar ihre Arbeit darunter litt. Das war tatsächlich noch nie geschehen, auch nicht, als Tamara sie im vorigen Jahr verlassen hatte. Jetzt saß die Gesuchte wahrhaftig vor ihr, vertieft in eins der Bücher. Annabell blieb zunächst stehen und nahm mit rasendem Puls den Anblick der Fremden in sich auf.

Was mag sie wohl lesen, die dort Sitzende mit dem hellblonden, halblang gelockten Haar, gefangen in

einer erdachten Welt, aus der ich sie nun entfernen will?

Auf einmal blickte die Lesende zu Annabell hoch. Außergewöhnlich dunkle Augen sahen sie an, als kämen sie aus weiter Ferne. Annabell lächelte und ging zu ihr. Je näher sie kam, desto mehr verdrängte Neugier den verträumten Ausdruck aus Augen und Mimik der für Annabell noch Namenlosen. Als sie vor ihr stand, erbat sie das, was sie eigentlich überhaupt nicht wollte: „Hast du ein bisschen Zeit für mich, am liebsten ein Leben lang?“

„Wie ist das zu verstehen?“, fragte die Unbekannte erstaunt.

„Genauso, wie ich es gesagt habe. Aber vorerst werden auch einige Stunden am Tage genügen. Ich heiße Annabell und bin Lichtmalerin.“

„Tag, Regine Treu. Habe noch nie was von einer Lichtmalerin gehört. Ist das ein Beruf?“

„Der Volksmund nennt ihn Fotografin.“

„Warum nennst du dich dann Lichtmalerin?“

„Für mich bedeutet fotografieren malen mit Licht. Ich suche ein passendes Modell für eine Porträtausstellung in Zagreb und habe dich dafür ausgewählt. Hast du Lust und Zeit dafür?“

„Das ist ja interessant. Aber warum ausgerechnet ich?“

„Dein Gesicht ist für mich so rein und klar wie ein erwachender Frühlingmorgen. Bestens geeignet für solche Aufnahmen, wie ich sie mir vorstelle.“

Regine errötete, lachte bitter auf und stieß hervor: „Na, das sag mal meinem Mann.“

Diese Äußerung dämpfte Annabells Euphorie, denn damit hatte sie überhaupt nicht gerechnet. Ihr Blick glitt zu den Händen von Regine. Skeptisch forschte sie: „Bist du wirklich verheiratet? Du trägst keinen Ehering.“

„Mein Mann befürchtet, das Gold wird bei meiner Arbeit durch die Lösungen und Salben seinen Glanz einbüßen. Deshalb darf ich ihn nicht tragen.“

„Verstehe ich nicht. Er müsste doch stolz sein, eine Frau wie dich zu haben.“

„Stört dich etwa meine Ehe?“

Am liebsten hätte Annabell „Ja“ geschrien, denn in diesem Augenblick erkannte sie, wie sehr sie die vor ihr Sitzende bereits in ihr Leben eingebunden hatte. Trotzdem versicherte sie: „Nicht direkt, aber wirklich gute Fotos entstehen nicht im Handumdrehen. Da brauchen wir schon etwas mehr Zeit als nur ein paar Stunden. Das ist richtige Arbeit. Und zwar Miteinander.“

„Kein Problem. Meine Wochenendehe beeinträchtigt das überhaupt nicht.“

Erlöst atmete Annabell auf. Trotzdem zweifelte sie, ob sie die Ehe wirklich nicht belasten werde. Sie kannte ihre momentane Gefühlslage gut genug, um diesen Aspekt nicht zu unterschätzen.

„Wann sehen wir uns zur ersten Sitzung?“

„Kommenden Freitag habe ich frei.“

„Ich hole dich ab. Ist dir um neun recht? Wo wohnst du?“

„In Kaulsdorf. Rügenwalder Weg zehn. Ist son baufälliges Holzhaus. War früher mal eine Gaststätte, aber nun ... kannst du gar nicht verfehlen.“

„Mehr als 20 Mark pro Sitzung kann ich als Honorar nicht zahlen. Einverstanden?“

„Ja. Aber jetzt muss ich zum Dienst.“

Regine klappte das Buch zu und stellte es in das Regal zurück.

„Willst du es nicht ausleihen? Du schienst vorhin doch sehr gefesselt zu sein“, erkundigte sich Annabell.

„Bestimmte Bücher werden nicht ausgeliehen. Die muss man hier lesen oder verzichten.“

„Das wusste ich gar nicht. Was hast du gerade gelesen?“

„Von Thomas Mann „Der Zauberberg“. Ich kenne fast alle seine Werke. Nur das noch nicht.“

„Kann ich dir borgen. Ich las es voriges Jahr. Mich beeindruckten besonders die Lebensart und Denkweisen der Hauptfiguren während

der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Deine Meinung interessiert mich, wenn du es gelesen hast.“

„Woher hast du denn das Buch? Soviel ich weiß, gibt es das im Handel nicht. Da musst du schon Beziehungen haben.“

„Stimmt. Die Freundin meiner Mutter ist Buchhändlerin. Ich bringe es dir am Freitag mit. Wenn du magst, borge ich dir auch die Romane von Remarque.“

„Wer ist das?“

„Erich Maria Remarque heißt er vollständig. Sein wohl bekanntestes Werk ist „Im Westen nichts Neues.“ Es wurde 1930 verfilmt, aber später von den Nazis verboten. Hoffentlich wird der Film mal bei uns gezeigt. Davon schon mal was gehört?“

„Nein. Das Buch brauchst du mir nicht mitbringen. Ich komme nur noch selten zum Lesen. Vorerst reicht mir „Der Zauberberg“. Aber jetzt muss ich wirklich los.“

Regine reichte Annabell zum Abschied die Hand. Diese Berührung durchbrach all die

mühsam aufgebauten Barrieren in Annabell und entzündete den anfänglichen Schwelbrand in ein Flammenmeer. Sie schaute Regine hinterher. Kurz bevor sie die Bibliothek verließ, drehte sie sich um und winkte Annabell zu. Dieser Anblick faszinierte sie wegen seiner Anmut, sodass sie ihn für immer in sich aufbewahren wollte. Noch lange, nachdem Regine aus ihrem Blickfeld verschwunden war, saß sie auf dem Stuhl und schaute geistesabwesend vor sich hin. Sie durchlebte die letzten Minuten immer und immer wieder und lächelte manchmal. Sie kehrte erst in die Wirklichkeit zurück, als sie jemand zum wiederholten Mal fragte, ob ihr nicht gut sei.

„Alles in Ordnung“, murmelte sie und verließ die Bibliothek, ohne irgendein Buch ausgeliehen zu haben. Auch den Ruf der Annahmekraft: „Hallo, Ihr Ausweis!“, überhörte sie in ihrem Glücksgefühl. Annabell fühlte sich in ein wunderbares Licht getaucht und fieberte mit all ihren Sinnen dem Treffen am Freitag entgegen. Die Zukunft schillerte für

sie wieder verheißungsvoll in allen Farben des Regenbogens.

2. Kapitel

Am nächsten Tag fuhr Annabell mehrmals an dem Holzhaus in Kaulsdorf vorbei. Es fiel durch seinen Verfall aus dem Rahmen der angrenzenden Wohnhäuser. Der Zaun bestand aus Resten von Maschendraht. Die Bruchstücke des ehemaligen breiten Gartentores krönten die Trostlosigkeit des Grundstückes, in dem Unkraut üppig wucherte. Annabell konnte sich nicht vorstellen, dass in diesem Gebäude überhaupt irgendwer wohnte und zweifelte plötzlich an Regines Aufrichtigkeit.

Am Freitag wartete sie trotzdem pünktlich vor dem Grundstück, aber Regine kam nicht. Annabell stieg aus ihrem Passat und suchte vergebens an einem der Pfosten des ehemaligen Gartentors nach einer Klingel. Langsam ging sie auf dem schmalen Fußweg zu einer Steintreppe, von deren Geländer nur noch einige Stützpfeiler neben den Stufen emporragten. Vorsichtig stieg Annabell die wenigen an den Seitenrändern abgebröckelten Steinstufen